

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 140 (2014)
Heft: 3

Illustration: O sole io...
Autor: Tomz [Künzli, Tom]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nach dem Untergang

Herr Neunmalklug, les «Suisses totos» et les Welsch

Der 9. Februar 2014, ein wahrlich historisches Datum: Ohne Rücksicht auf Verluste schlägt der helvetische Dampfhammer zu, und die ländliche deutschsprachige Schweiz, an der die Aufklärung des Welschen Jean-Jacques Rousseau wirkungslos abgeprallt ist, zeigt der Europäischen Union, was ein rechter Schweizer ist. Sie sägt sich selbst – und der Romandie gleich mit – den Ast nach Europa ab, auf dem sie viele Jahre lang komfortabel gesessen hat. Und der liebend gern pyromanisch tätige Herr Neunmalklug von Herrliberg verhöhnt diejenigen, die sich nicht in demselben ungehobelten Dialekt wie er verständlich zu machen versuchen, sondern die kultivierte Sprache eines Molière und Racine bevorzugen.

Nachzulesen in der «Basler Zeitung», Neunmalklugs bei Nacht und Nebel erbeutetem Selbstbeweihräucherungsblättchen, in dem er sich kürzlich huldvoll interviewen liess und nebst der Verbreitung diverser immerwährender Weisheiten aus seinem von Eiger, Mönch und Jungfrau äusserst übersichtlich eingerahmten Weltbild kundtat: «Die Welschen hatten schon immer ein schwächeres Bewusstsein für die Schweiz.»

Am Abend des 9. Februar wird Pyrrhus – unter dem aufässigen Gejohle der von imaginärer Bedeutsamkeit trunkenen Belegschaften in trüben, der SVP lehnspflichtigen Talschaften in der mittelländischen Molasse und voralpinen Nagelfluh – mit eidgenössischem Eichenlaub bekränzt und zum Heros der Vernagelten gekürt. Wunderbar, herrlich, gewaltig, dieses vaterländische Triumphgeschrei an den dörflichen Stammstischen der «Suisse primitive», wie les Welsch die deutschsprachige

Schweiz, nicht erst seit der legendären «Massen»-Einwanderungsabstimmung vom 9. Februar, mit therapeutisch einfühlsamer Nachsicht, langmütiger Empathie und unverbrüchlicher Bundestreue gelegentlich zu nennen beliebt.

Und wer sind die «Suisses totos»? Solche, die wie Neunmalklug meinen: «Die Welschen hatten immer ein schwächeres Bewusstsein für die Schweiz.» Die «Suisses totos», die inner-schweizerischen Tellensöhne, sie palavern vom ewigen Bund der Eidgenossen, von Treue und Zusammenstehen in der Not – die sie vorsichtshalber gleich selbst herbeiführen. Indem sie die von ihnen wie der Heilige Gral verehrte direkte Demokratie in frivoler Weise ausnutzen, drehen, wenden und nach Belieben instrumentalisieren, um das von ihnen pharisäerhaft für gesegnet erklärte einfache Volk hinter Licht und ins nationale Unglück zu führen.

Der in helvetischen Gebetsmühlen prominent platzierte Spruch: «Der Volkswille ist zu respektieren» wird wieder und wieder in Endlosschleifen abgeleiert – allerdings nur so lange, wie Neunmalklug und seine die Welschen verhöhrenden Knechte ihn selbst manipuliert haben; das ist die unschöne Kehrseite der Schweizer Superdemokratie.

Trotz des zersetzenden Gifts, von dem dieser Artikel nur so trieft, darf dennoch nicht vergessen werden, einige Tatsachen zu erwähnen, die besser als jede Wahlkampfpolemik die SVP-These untermauern, dass das Volk pausenlos recht hat: In der DDR hiess es beharrlich, dass die Partei immerdar recht habe; gemäss dortigem Staatsverständnis war die Partei aber



auch gleichzeitig das Volk – und umgekehrt. Insofern hatten in der DDR immer alle oder keiner recht. Bis das Volk dann von der Partei die Schnauze voll hatte und in die BRD abmarschierte. Wenn dem Staat das Volk ausgeht, wer hat dann recht?

In der BRD hat das Kapital immer recht. Wovon das Volk eher wenig hat. Was Erstgenanntem wiederum sehr recht ist; solange es nicht nur recht, sondern auch die Zinsen hat. In der Schweiz hat das Volk überwiegend dann recht, wenn Neunmalklug dies so angeordnet hat. Aus welscher Sicht gäbe es dabei indes noch Verbesserungspotenzial: Um dem listigen Neunmalklug von der Zürcher Goldküste geschliffenere interkulturelle Manieren

beizubringen sowie seine rudimentären Kenntnisse der am Genfer See gepflegten Schweizer Amtssprache und des professionell differenzierenden Journalismus – kontrastiv zu Neunmalklugs grober Basler Parteipostille – zu verbessern, sollte er ein Welschjahr in Genf in der Redaktion von «Le Temps» ableiten; als Bürobote mit der internen Amtsbezeichnung «Monsieur Röstigraben».

Eine Bezahlung wäre für diese Tätigkeit nicht vorzusehen. Stattdessen hätte der Zürcher Volontär erhebliche Schmerzensgeldzahlungen an die bedauernswerten Genfer Journalisten zu leisten, die gezwungen wären, seine phonetische Dauerschändung der französischen

Sprache zu erdulden. Eine angemessene Höhe dieser Zahlungen könnte auch sicherstellen, dass die linguistisch tief verletzten welschen Journalisten den Gang zum Menschenrechtshof nach Strassburg unterliessen, wo die Richter geneigt sein könnten, das rustikale Gekrächze des Redaktionsgehilfen als vorsätzliche Körperverletzung zu qualifizieren und entsprechend hart zu sanktionieren.

Denn was deutschschweizerische Aussprachebegabung mit der französischen Sprache anstellt, das beeindruckt les Welsch ebenso nachhaltig wie die in Guantanamo einsitzenden Pensionsgäste das «Water Boarding».

JAN PETERS

